

Edwar al-Charrat

Die Steine des Bobello

Eine Kindheit in Ägypten

1. Die Fähre

Der Liebe Harm zu tun,

hast Du Dich nicht geschämt.

Der Trennung Höllenfeuer,

hat niemals Dich nicht gegrämt.

Und doch würd ich mein Leben für Dich geben.

Die kräftige sonore Stimme des alten Mannes klingt bewegend und ergreifend.

Wir sind – auf der flachen, metallenen Fähre, die ruhig und gleichmässig über den Kanal gleitet, über Wasser, das, es ist früh am Morgen, stark nach Pflanzen riecht – unterwegs von Tarrâna auf das Westfeld, dort hinter „Bobello“, auf dem Saum zwischen Wüste und Grünland.

Apollo, Sänger, Retter, Leierspieler, kann er – Bobello geworden im bäuerlichen Idiom der Provinz Behêra und umspült von den Wassern von Tausenden von Jahren in brackigen Kanälen, von Wassern, schwer mit Lehm, Schlamm und Treibgut – von mir Epidemien, Eidechsen und geheime Sünden abwenden?

Das Licht des Morgens, wohltuend und zerstörerisch zugleich, wird es die Reste einer noch wählenden Nacht vertreiben, die Schatten der Qualen des jungen Körpers, zerrieben zwischen Sehnsüchten, die unerfüllt geblieben?

Bei uns im Boot sind Grossvater Sawîris, Tante Wadîda, Tante Sara, Onkel Fanûs, der unsterblich in Tante Sara verliebt war, dann aber Tante Wadîda heiratete, und Barsûm, er so alt wie ich. Ebenfalls bei uns sind Vater Andraos, Onkel Gurgi, der blinde Kantor der Kirche, Chadra die Bäuerin und die Lepra-Hamîda. Besonders aber bei und sind, Augenweide aller, Linda und Rachma, die paradiesisch Schönen, die mit einer an reine Liebe grenzenden Bewunderung ihren Vater anschauen, der singt, seine sonore, sehnsuchtsvolle Stimme bebend, derweil das Wasser leise lappt. Ich liebe sie beide, und Chadras Charme, ihre unverhohlene Weiblichkeit fasziniert mich. Mitten in diesem Frauendreieck sass ich.

Onkel Silvânus war Steuereintreiber, seine Arbeit führte ihn durch die Provinz Manufîja, wo er in den Herbergen des Finanzministeriums schlief, nachdem er bei Bauern und Grundbesitzern, bei denen er auf einem Esel von makelloser Schönheit seine Runde machte, die Steuern eingetrieben hatte. Er war angesehen,

denn seine Integrität kannte keine dunklen Flecken, und seine Fertigkeit beim Schreiben und Rechnen hatte nicht ihresgleichen; im Steueramt in Schibîn al-Kom besass er ein Büro. Jetzt war er freundlich und traurig; in seinem Gesang lag eine schwermütige Kraft. Von Zeit zu Zeit schaute er in Tarrâna vorbei; ich sah ihn nur sehr selten. Als seine Frau sieben Jahre zuvor gestorben war, hatte er den Ort verlassen, als müsse er sich für eine Sünde bestrafen, die er nicht begangen hat. Oder etwa dafür, dass er sie nicht begangen hatte? Er liess die beiden Töchter in der Obhut seiner Schwestern, Tante Rosa und Tante Salome, zurück, ebenso Chadras, die ihnen allen diente und die bei ihnen und den Büffeln, den Kühen und dem Stier lebte. Sie hatte sie alle auf ihren Armen getragen in dem hohen, alten Haus.

Ein markantes Gesicht, eine dunkle Haut, zwei tief in den Höhlen liegende, stechende grüne Augen, zwei kleine Hände, offensichtlich geübt, seltsam fein, als wären sie fähig, das tosende Wasser im Kanal zu besänftigen. Seine teure wollene Gallabija, fest gewobener Stoff, Farbe dunkler Algen, lag über seinem muskulösen, kräftigen Körper, wie er da auf der Seitenbank des Bootes sass, aus vollem Herzen singend. Er hatte einen Neffen, der auf die Landwirtschaftsschule in Schibîn al-Kom ging – schlief Onkel Silvânus eigentlich bei ihnen? – und während der Sommerferien nach Tarrâna kam, wie wir von Alexandria. Doch er war mehrere Jahre älter als ich, und seltsamerweise war er blond und blässlich, hübsch und hochaufgeschossen. Er war charmant und attraktiv, seine Gallabija strahlte immer jasminweiss, und seine Lackschuhe glänzten immer tiefschwarz. Ich habe ihn beneidet. Es galt als abgemacht, dass er, einmal das Diplom in der Tasche, Rachma heiraten würde.

Über der Fähre kreischte die Kette, die an beiden Ufern des Kanals festgemacht war und an der der Fährmann zog. Sie lief über kreuzförmige Halterungen und gab ein klingelndes Hintergrundgeräusch für den Gesang, fern von uns und fern von sich selbst.

*Die Nächte liessen Dich leiden,
und schwer lag auf mir der Schmerz.*

*Vergang'nes kann ich nicht meiden,
es quält mein bedrücktes Herz.*

Hinten hing rostig die Eisenkette herab, ihre roten Glieder halbversunken im aufgewühlten Schlammwasser, sich langsam bewegend, im Rhythmus mit der gleitenden Fähre, die uns eine Brise brachte, entspannend und angenehm, willkommen in der Hitze des frühen Septembers.

Wir fahren – und fahren noch immer – vorbei an dem kräftigen, hohen Hügel am Saum des Kanals. Feiner Staub der Jahrhunderte, Ruinen des göttlichen Tempels, grobe, unwegsame Erde, alles spiegelte sich im bitter brackigen Wasser, auf dem wirres, dorniges Halfagras trieb, den Blick verletzend, die Gräber der Kopten bewachend, die Trümmer antiker Jugenden, von denen nichts blieb als stumpfe, dicke, grüne Scherben und Bruchstücke glasierter Tonwaren, verziert von Omega bis Ypsilon und mit heulenden Wölfen, getroffen von Pfeilen, Epidemien bringend und bezwingend, Schutz und Trutz der Sterblichen. Wer bin ich, dass ich Deine Absichten kennte, seien sie heilig oder tödlich? Onkel Silvânus, Erbe ohne Sohn, wo ist der Chor, dich zu begleiten auf deiner grenzenlosen Wanderung?

Ich starre auf Rachma.